Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 22 (1968)

Heft: 6: Flächentragwerke und Seilnetzkonstruktionen = Constructions en surfaces porteuses et en réseaux de câbles = Light-weight surface and cable net structures

Rubrik: Forum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

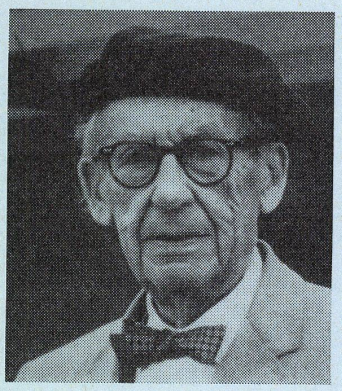
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

F O R U M

Walter Gropius



Am 18. Mai vollendete Walter Gropius sein 85. Lebensjahr in einer körperlichen und geistigen Frische, die alle miterlebten, die zur Eröffnung der großen Bauhaus-Ausstellung am 4. Mai nach Stuttgart gekommen waren.
Daß Walter Gropius einer der hervorragenden Architekten unseres Jahrhunderts und ein Pionier des Neuen Bauens ist, steht schon in den Schulbüchern. Er ist aber mehr als das. Man erfaßte noch wenig und Wesentliches nicht, beschränkte man sich darauf, sein gebautes Werk zu würdigen. Es ist sogar noch zu wenig über das gesagt, was er für unsere Zeit bedeutet und in ihr gewirkt hat, wenn man ihn als den Gründer und Leiter der fortschrittlichsten und fruchtbarsten »Kunst«-Schule der zwanziger Jahre würdigt. Denn das Bauhaus war mehr als eine pädagogische Institution. Man hat mit Recht gesagt, es sei eine Idee. Diese Idee aber, die bis heute unser Jahrhundert bewegt, ist in der kreativen Person von Walter Gropius verkörpert. Das hat Oskar Schlemmer schon 1923 erkannt, als er in dem Entwurf zu einem Aufruf, den er in sein Tagebuch eintrug, schrieb: »Vier Jahre Bauhaus sind ein Stück Kunstgeschichte. Aber auch Zeitgeschichte, denn die ganze Zerrissenheit von Volk und Zeit spiegelt sich in ihm ab... Die eigentümliche Struktur des Bauhauses kommt in der Person seines Leiters zum Ausdruck: beweglich, auf kein Dogma eingeschworen, mit dem Spürsinn nach allem Neuen, Aktuellen, das sich in der Welt regt, und mit dem guten Willen, es zu assimilieren. Auch mit dem guten Willen, dieses große Ganze zu stabilisieren, es auf einen Generalnenner zu bringen, einen Kodex zu schaffen. Daher ein Kampf der Geister, offenkundig oder geheim, wie vielleicht nirgends sonst, eine dauernde Unruhe, die den einzelnen fast täglich zwingt, zu tiefgehenden Problemen Stellung zu nehmen.«
Was Oskar Schlemmer vom Bauhaus sagt, gilt Wort für Wort auch für seinen Schöpfer. Gropius hat – beweglich, undogmatisch, mit dem Instinkt für kommende Entwicklungen die Geister zum Kampf aufgerufen und sie in die Unruhe versetzt, ohne die in Zeiten großer und schneller Wandlungen schöpferisches, zukunftsträchtiges Tun nicht möglich ist. Er ist ebenso Idealist wie Realist von disziplinierter Rationalität. Er ist das auf der Grundlage einer umfassenden humanistischen Bildung und eines wachen humanen Geistes, der ihn zeitlebens vor jeder déformation professionelle des Spezialisten bewahrt und ihn zu einem universalen Denken nicht nur im Bereich einer auf die Gründung einer optischen Kultur ausgerichteten Pädagogik befähigt hat. Sein universaler humaner Geist hat sich auch im Bereich der rational-technischen Aufgaben des Bauens ausgewirkt und seine Leistung als Pionier neuer konstruktiver Ideen bestimmt.
So gewiß er ein Mann streng disziplinierter Ratio ist, war er doch niemals der kühle Rationalist, den seine rückständigen Gegner in den zwanziger Jahren in ihm sahen. Ihm kam es immer darauf an, das Praktisch-Notwendige und das Geistig-Menschlich-Erforderliche in ein rechtes Gleichgewicht zu bringen. So hat er schon zehn Jahre vor der Gründung des Bauhauses als sechsundzwanzigjähriger Architekt und Bürochef im Atelier von Peter Behrens die Industrialisierung des Bauens – ein Problem, das bis heute in der allgemeinen Praxis noch recht unbefriedigend gelöst ist – als eine Notwendigkeit erkannt. Doch sah er darin nicht nur ein technisches Problem, nicht nur ein gestalterisches, sondern auch ein zivilisatorisches, humanes. Daher dachte er nicht an eine uniformierende Massenfabrikation von Wohnhäusern, sondern an prefabrizierte Konstruktionselemente, die es ermöglichen, »dem Wunsch des Publikums nach individueller Gestaltung seines Heims zu entsprechen«. In einer Rede, die er anläßlich seines siebzigsten Geburtstags im Illinois Institute of Technology in Chicago gehalten hat, sagte Gropius von sich mit Recht: »Ein starkes Bedürfnis, jede lebendige Komponente des Lebens einzubeziehen, statt Teile um einer zu engen und dogmatischen Auffassung willen auszuschließen, hat mein Leben gekennzeichnet.«

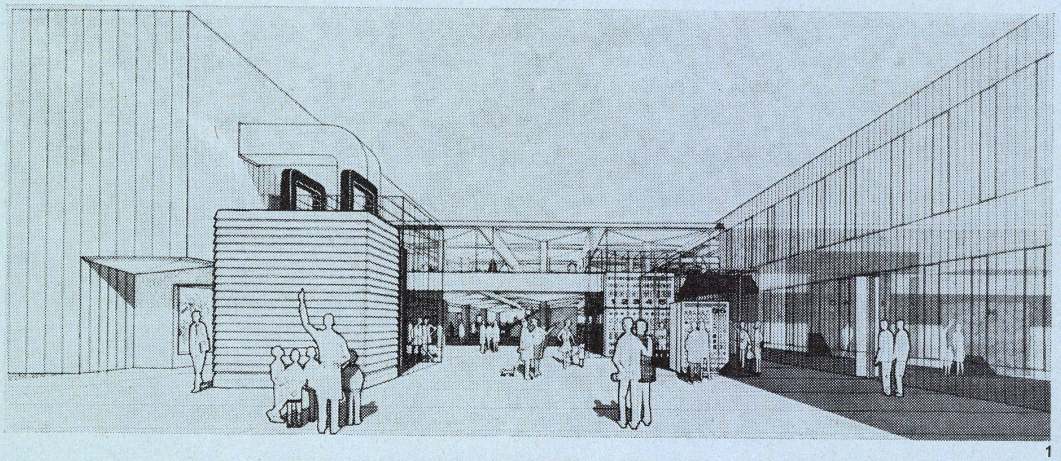
In einer Zeitschrift, die von Architekten gelesen wird, die über das gebaute Werk von Walter Gropius orientiert sind, erübrigt es sich, an einzelne seiner Bauten zu erinnern, die wegweisend waren und Bausteine einer kulturellen Einheit sind, die nur aus der Erfahrung von Generationen und der Einsicht in das Zeitnotwendige zu erreichen ist. Diese Bauten sind allen bekannt, von dem Bau für die Faguswerke in Alfeld bei Hannover (1911) über das Projekt für ein Boston Center (1953) bis zu den neuen Arbeiten des von Gropius geleiteten Teams.
Bei der Gründung dieses Teamwork »TAC«, das einen der wichtigsten Beiträge zur amerikanischen Architektur unseres Jahrhunderts geleistet hat, hat sich Gropius von demselben Gedanken leiten lassen, die ihn bei der Gründung des Bauhauses bestimmt haben. Er gründete sein Team nicht, um Spezialkenntnisse zu koordinieren. Auch das tat er als der große Pädagoge, der er immer war, mit einem kulturellen Ziel. Ihm kam es darauf an, eine Gruppe zu bilden, die nicht bloße Nützlichkeitserwägungen zusammenhält, sondern ein verwandter, in der Zusammenarbeit sich bestätigender Gemeinschaftsgeist. Es verband sich damit die Hoffnung, durch gemeinsames Planen und Handeln geistig verwandter Menschen »Voraussetzungen für kulturelles Wachstum« schaffen zu können. Es sei nicht so wichtig, meint er, »ein Individuum durch simple Gleichschaltung zur Zusammenarbeit zu drängen als es dazu anzuleiten, innerhalb einer Gruppe von Gleichberechtigten seine Persönlichkeit zu bewahren und gleichzeitig einigende Gesichtspunkte mit den andern zu finden«. Gruppen solcher Art, sagt er, »könnten zum Ferment einer Entwicklung zu kultureller Einheit werden«.
Dieses kulturelle Ziel hat der Architekt, der Stadtplaner, der Pädagoge, der Organisator Gropius nie aus dem Auge verloren. Unermüdlich weist er darauf hin, daß »wie all unsere schöpferischen Impulse gegenüber der abtötenden Wirkung von Mechanisierung und Überorganisation, die unsere Gesellschaft bedrohen, aktiv und wirkungsvoll zu erhalten«. Freilich ist Gropius nicht der einzige, der in Werk und Wirken solches Ziel verfolgt. Gewiß aber war seine Schöpfung des Bauhauses der stärkste Motor jener Bewegung, die durch Gestaltung von Stadt, Haus und Gerät unserer Welt ein des Menschen würdiges, sein Bedürfnis nach Schönheit befriedigendes Gesicht zu geben strebt.

Hans Eckstein

Technorama der Schweiz

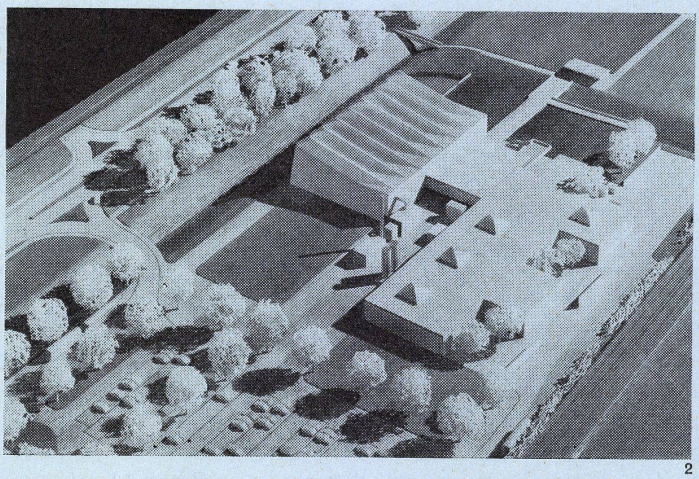
Der Verein »Technorama der Schweiz« wirbt für den Bau einer Technorama genannten Institution. Das Technorama soll sich von dem unterscheiden, was man sich üblicherweise unter einem technischen Museum vorstellt, denn es soll keine Stätte des technischen Heimatschutzes sein, da die getroffene Konzeption technische Einzelobjekte aus der Vergangenheit nur dann berücksichtigt, wenn sie die Ideen einer Entwicklung dokumentieren, die wiederum Grundlage für das Verständnis zukünftiger Möglichkeiten sein kann. In einer Mitteilung des Vereins wird die dem Projekt zugrunde liegende Idee so formuliert:
»Das Technorama macht die Technik zu einem Abenteuer der Erkenntnis für jedermann; erkennen jedoch heißt verstehen, und was man versteht, das kann man beherrschen.«
Nach den Vorstudien, die auf das Jahr 1966 zurückgehen, wurde ein Bau für ein verkehrsgünstig gelegenes Gelände in Winterthur konzipiert. Leider hängt die Realisation noch von der Finanzierung ab.
Das Projekt der ersten Etappe läßt sich in folgende Zonen aufteilen:

- Eingangspartie mit Halle, Foyer, Erfrischungsräumen, Garderoben usw.,
- Zone für wechselnde thematische Ausstellungen von ca. 2400 m² Ausstellungsfläche,
- Zone für Studiensammlungen mit Lager, Werkstätten, Auditorium und einem Bereich für noch nicht definierte Aktivitäten,
- dazu kommen noch Personalwohnungen, Parkplätze, Grün- und Wasserflächen für Freiluftausstellungen und Erholung.



1

Die einzelnen Zonen sind so angeordnet, daß eine unabhängige Erweiterung einzelner Zonen möglich ist. Doch vorerst können wir nur hoffen, daß sich die Erkenntnis durchsetzen wird, daß eine derartige Institution mehr als 12 Millionen Franken (Baukosten der 1. Etappe) wert sein wird.



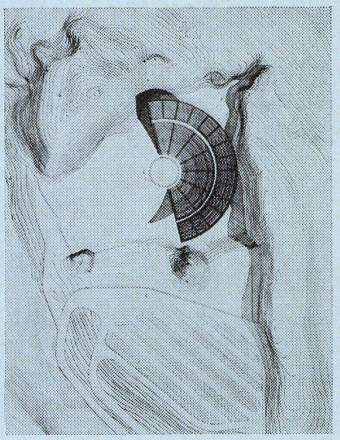
2

1
Perspektivische Skizze der Eingangspartie.

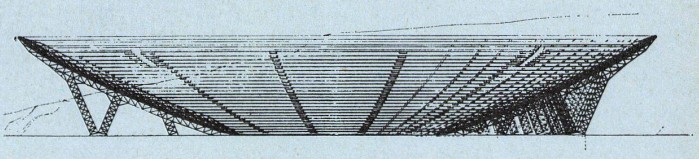
2
Modellaufnahme des von Franz Amrhein, Genf, Guido Cocchi, Lausanne, Heinz Hossdorf, Basel, und Pierre Zoelly, Zürich, erarbeiteten Projektes.

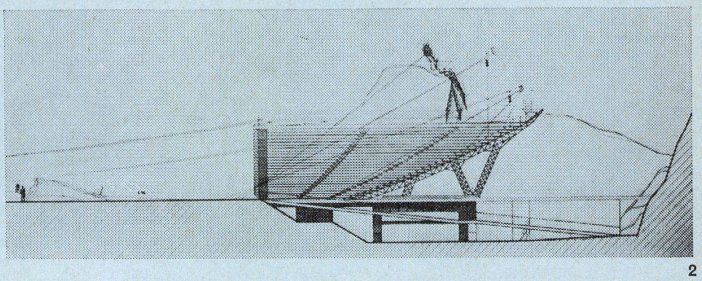
Temporäres Theater auf einem Hügel bei Athen

Arch. Thakis Zenetos, Athen



1





2

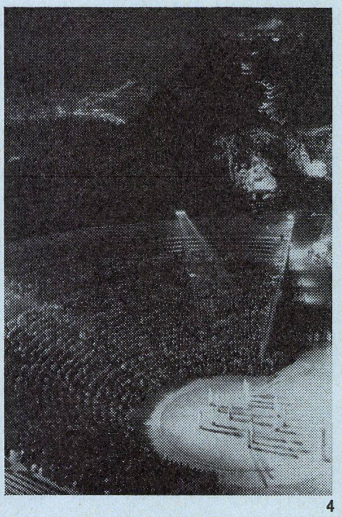
Auf einem Hügel in der Nähe des Stadtzentrums von Athen findet sich eine einzigartige Landschaft, die ihre Entstehung dem Wachstum der Stadt zu verdanken hat. Ein aufgelassener Steinbruch ist durch die Reste des ursprünglichen Hügels von der umgebenden Stadt abgeschirmt. – Ein idealer Ort für ein Freilufttheater und für verfremdende, an Mondlandschaften erinnernde Effekte.

Für die Athener Festspiele 1965 wurde auf diesem Gelände ein Sommertheater errichtet, das 3000 Besuchern Platz bot.

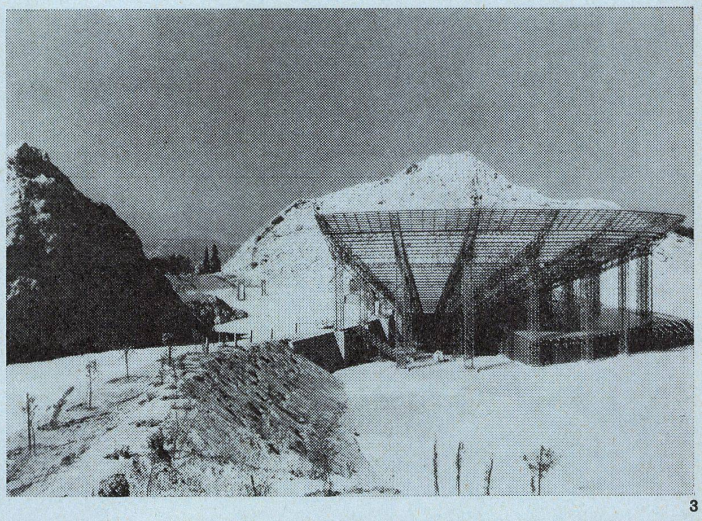
Wegen des Gegensatzes zur Landschaft und weil in diesem Theater vor allem antike griechische Tragödien gespielt werden sollten, wählte der Architekt die Form eines Amphitheaters, dessen Regelmäßigkeit die Kontrolle der Sichtverhältnisse und der akustischen Bedingungen erleichterte und eine problemlose Vorfertigung ermöglichte.

Der Geländeverlauf ermöglichte es, alle Nebenräume unter dem Auditorium und unter der Bühnenebene anzuordnen, so daß ein separater Baukörper für diese Einrichtungen vermieden werden konnte. Die Orchestra auf der offenen Nordseite des Geländes hat keine permanenten Einrichtungen. Ihre Anordnung ist durch die Windverhältnisse begünstigt, denn der vorherrschende Nordwind verbessert die Schallübertragung.

Die Konstruktion besteht aus radial angeordneten Fachwerkstützen und Trägern aus Stahlprofilen, die durch Sitzstufen und Aussteifungen fixiert werden. Die Konstruktion ist demontabel und wiederverwendbar, die einzelnen Teile können in lastwagengerechten Stücken transportiert werden.



4



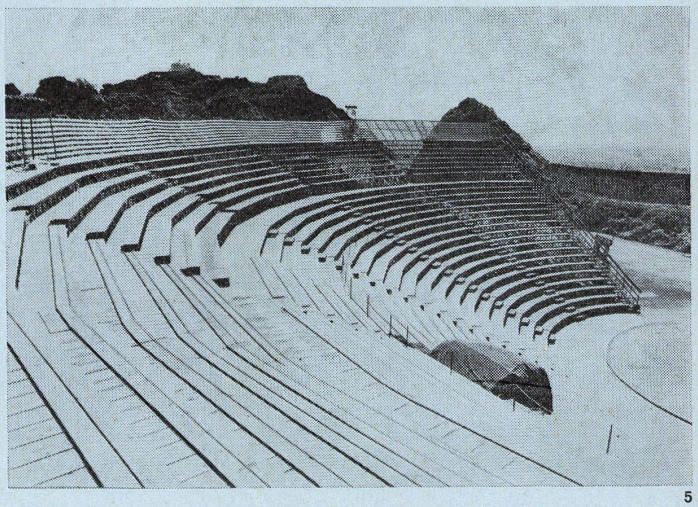
3

1, 2
Schnitt und Grundriß der Arena. Für die Ausführung wurde die Konstruktion durch die beteiligten Bauämter stark verändert.

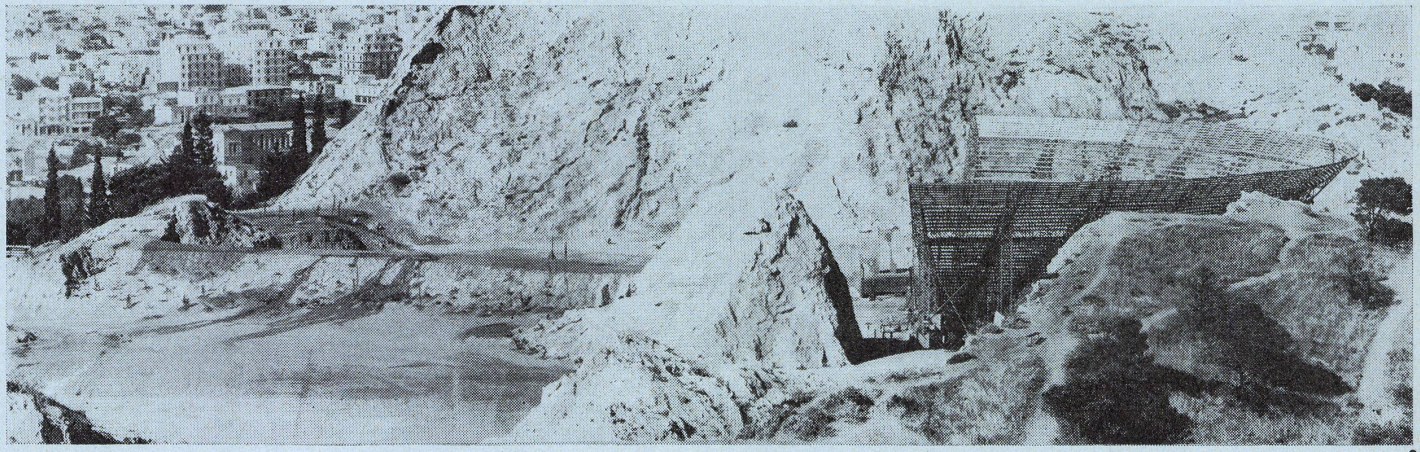
3
In der Schattenzone unter dem Auditorium sind die Nebenräume angeordnet, die Bühne selbst ist frei von mechanischen Installationen.

4
Szenenfoto aus einer Antigone-Inszenierung während der Festspiele.

5, 6
Nach der Vorstellung.



5



6

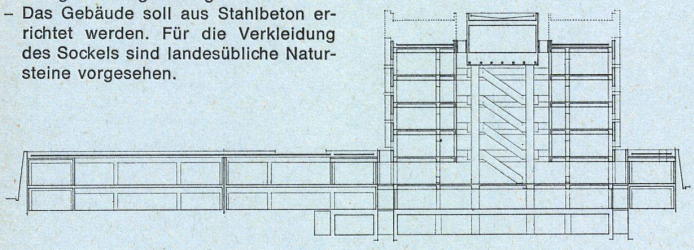
Neue Projekte von Arne Jacobsen

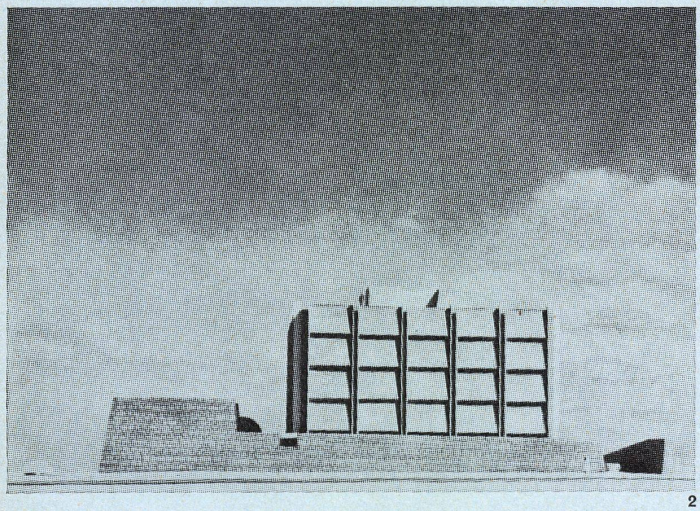
Im Februar dieses Jahres stellte die dänische Zeitschrift »Architektur« neuere Arbeiten Arne Jacobsens vor, die sich durch reduziertes Formenvokabular und monumentale Gestaltung auffallend von früheren Arbeiten abheben.

1–3
Im Auftrag des Ministeriums für öffentliche Arbeiten entstand das Projekt der Nationalbank Kuwaits.
Folgende Hinweise mögen die Identifizierung von Bauteilen des schatzbergenden Schreines erleichtern:
- Hinter der mit klimatischen Forderungen begründeten Fassade des Hauptbaukörpers – ihre Fenster sind zu ausblickgewährenden Schlitzen verkleinert – sind vollklimatisierte Büroräume um eine zentrale Halle angeordnet.
- Der Sockel des Monumentes birgt Eingangsbereich, Schalterhalle und eine zweigeschossige Garage.
- Das Gebäude soll aus Stahlbeton errichtet werden. Für die Verkleidung des Sockels sind landesübliche Natursteine vorgesehen.

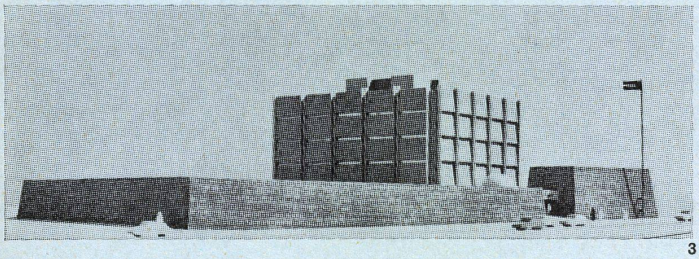
4–6
Für die Kopenhagener Kunstakademie entstand das Projekt eines Künstlerkollegiums, dessen Finanzierung jedoch aus finanztechnischen Gründen noch unsicher ist.
153 Wohn- und Arbeitsräume sind in zwei einbündigen Baukörpern angeordnet, die im Erdgeschoß durch eine Eingangshalle verbunden sind. Von dieser Halle aus werden auch die Gemeinschaftsräume in einem eingeschossigen Trakt erschlossen werden.
Große Mauerwerksflächen, in Streifen aufgelöste Fassaden, Kamin und Nottreppe (natürlich in asymmetrischer Anordnung) vollenden das Ensemble.

5
Die Südfassade zeigt Pfeiler aus Mauerwerk, die jedoch keine tragende Funktion haben, da der Bau als Querwandtyp konzipiert ist.

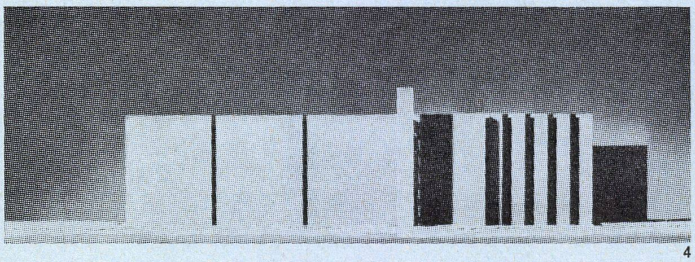




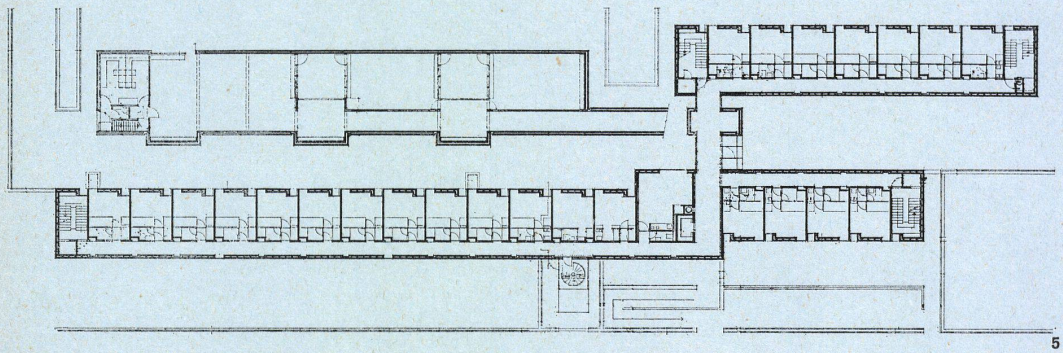
2



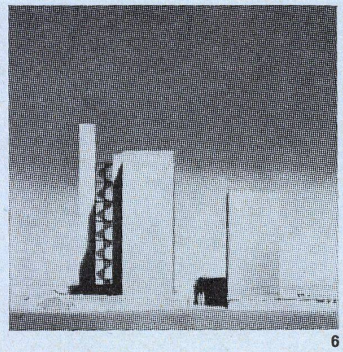
3



4



5



6

Zum Tode von Sigfried Giedion

Wer Sigfried Giedion am Rednerpult, in öffentlichen Diskussionen, im persönlichen Gespräch erlebt hat, wird diesen Mann des kämpferischen Engagements nie vergessen. Mochte man ihm zustimmen oder sich mit ihm über gewisse Gedanken, von ihm verfochtene Thesen streiten, man schied nie von ihm, ohne Anstöße zu neuen und weiteren Überlegungen erhalten zu haben. Aus den Jahren des Kampfes um das »Neue Bauen« und alle damit zusammenhängenden Probleme ist Giedion nicht wegzudenken.
Er war Kunsthistoriker und promovierte in München bei Heinrich Wölfflin mit einer Arbeit »Spätbarocker und romantischer Klassizismus«, die 1922 als ein stattliches Buch von fast 200 Seiten und mit 100 Abbildungen erschienen und eine der wichtigsten Studien zu dem Phänomen des Klassizismus ist. Er erkannte: »Klassizismus ist kein Stil. Klassizismus ist eine Färbung!« Aber Giedion, der in Wien auch das Ingenieurdiplom erworben hatte, war ein Kunsthistoriker eigener Prägung. Historisches Wissen war ihm immer ein Mittel, die für unsere Aufgaben notwendigen gestalterischen Energien zu wecken. Sein forschender Geist nahm sich auch der Dinge an, die bisher noch nicht in den Gesichtskreis der Kunsthistoriker getreten waren, der kunstlosen nützlichen Dinge. Er erschloß uns in seinem Buch »Bauen in Frankreich: Eisen, Eisenbeton«, das 1928 in Leipzig erschienen ist, die Tradition der modernen Architektur, die neben der historisierenden Architektur des 19. Jahrhunderts, und oft hinter ihrem Mantel versteckt, sich seit 1800 zu bilden begann.
Zu gleicher Zeit, in der dieses Buch erschien, wurde die CIAM (Les Congrès Internationaux d'Architecture Moderne) gegründet, an deren Entstehung Giedion maßgeblich beteiligt war. Er war bis zu ihrer Auflösung (1956) und ihrer Weiterführung als Team X ihr Generalsekretär und unermüdlicher Organisator. In der Veröffentlichung »Dix Ans d'Architecture contemporaine« (1951) gab Giedion einen Rechenschaftsbericht über die Arbeiten der CIAM. Unmittelbar fördernd hat er auf eine gute Umweltgestaltung eingewirkt als Mitbegründer der Wohnbedarf AG in Zürich und Basel (unter der Leitung von Rudolf Graber), als Bauherr der Häuser im Züricher Doldertal (1935/36), die er von Marcel Breuer, Alfred und Emil Roth bauen ließ, und als Mitinitiator der 1930/32 gebauten, bis heute vorbildlich gebliebenen Werkbund-Siedlung Neubühl in Zürich (Architekten M. E. Haefeli, Hubacher & Steiger, Werner M. Moser, E. Roth, Artaria & Schmidt). Gleichzeitig entfaltete er eine vielseitige publizistische Tätigkeit als Mitarbeiter der »Neuen Zürcher Zeitung«, der »Frankfurter Zeitung«, der »Schweizerischen Bauzeitung«. Auch »Bauen+Wohnen« konnte ihn zu seinen Mitarbeitern zählen.
Von den bedeutenden Werken, die er 1941 und 1947 in den USA schrieb, »Space, Time and Architecture« und »Mechanization Takes Command«, ist bisher leider nur das erste auch in deutscher Sprache erschienen (1965 im Otto Maier Verlag, Ravensburg). Seine letzten großen Werke »Ewige Gegenwart: die Entstehung der Kunst – der Beginn der Architektur« sind 1963 und 1965 erschienen. Ein Manuskript, an dem er bis zu seinem Tode gearbeitet hat, das er aber noch vollenden konnte, harrt noch der Drucklegung: »Architecture and the Phenomenon of Transition«.
1938 folgte Giedion einem Ruf an die Harvard University. Die sich auch in der Schweiz ausbreitenden Heimatstiltendenzen machten es ihm nicht schwer, sein Geburtsland zu verlassen, über dessen Baugeist er 1951 schrieb: »Die ›Heimeligkeit‹ ihrer (der Schweiz) neuentstandenen Siedlungen, die pseudo-bäuerischen oder spanischen Stiliaden der Villen, die trockenen Bürobauten, die, in später Stunde, das Grün und die Patrizierhäuser ihres größten Stadtkerns vernichten, alles scheint, als ob die heutige Bewegung längst, längst einem ›Bastelstil‹, wie ein Politiker sich ausdrückte, Platz gemacht hätte.« Als er nach dem Kriege nach Zürich zurückkam, erhielt er einen Lehrauftrag an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, an der er lange Zeit der einzige Lehrer gewesen sein dürfte, der eine aufnahmebereite Studentenschaft über Entwicklung und Wesen der modernen Architektur unterrichtete und dadurch wesentlichen Anteil an der neueren und neuesten modernen Architektur in der Schweiz hatte, so daß man sagen darf, er habe nicht nur die Geschichte der modernen Architektur geschrieben, sondern er habe als ein Historiker, der sich für die Form unseres Lebens in Gegenwart und Zukunft mitverantwortlich fühlte, die Geschichte des Bauens in unserem Jahrhundert wesentlich mitbestimmt.

Hans Eckstein